



Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 24. September 1846.

Gewerbe-Ausstellungs-Bericht.

Die vor Kurzem geschlossene hiesige Gewerbe-Ausstellung, mit der eine kleine Blumen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung verbunden war, ist der Zahl nach die dritte an unserem Orte, wenn eine geringfügige versuchsweise Ausstellung im Jahre 1837 nicht gerechnet wird. Sie verhält sich zu den frühern Ausstellungen wie folgt: Es hatte nämlich 1839 die erste Ausstellung 60 Aussteller, 177 Gegenstände und 918 Besucher. 1842 die 2te Ausstellung 77 Aussteller, 225 Gegenstände und 1391 Besucher. 1846 die 3te Ausstellung 124 Aussteller, 343 Gegenstände und 1976 Besucher.

Die dritte Ausstellung weist demnach (wobei die Blumen- und Fruchtaussteller abgerechnet sind) 47 Aussteller, 118 Gegenstände und fast 500 Besucher mehr als die zweite, und noch ansehnlicher mehr als die erste Ausstellung nach. Es ist dies ein sehr erfreuliches Ergebnis, einmal, weil auch diese Ausstellung, wie bereits die zweite, sich allein auf unseren Ort beschränkt hat, nächstdem weil die so bedeutend gestiegene Besteuer zur Ausstellung eine fast durchgehends ganz freiwillige gewesen ist, während bei früheren Ausstellungen es der mühsamsten Bitten um Betheiligung bedurfte. Und, was vor Allem zu beachten ist, unsere Ausstellung hat es von jeher verschmäht, zur Erreichung ihres edlen Zweckes, sich des unwürdigen Mittels der Auspiel-Lotterien zu bedienen, wie sie sich auch niemals zum Jahrmarkt herabgewürdigt hat, wenn sie auch Kaufs-Anmeldungen wie billig entgegen nimmt. Während andere Gewerbe-Vereine erklärten, die Königliche Kabi-

netts-Ordre, welche jene Ausstellungs-Lotterien vor einigen Jahren verbot, sei der Tod aller Gewerbe-Ausstellungen, und während sie die Nichtausführung jenes Verbotes zu veranlassen wußten, hat der hiesige Verein sich früher schon freiwillig ganz dasselbe Verbot aufgelegt, weil er an das Ehrgefühl des Gewerbestandes gleich mächtig als an das jedes anderen Standes glaubt und weil er sich, leicht begreiflich, sagt, daß, so lange Lotterien nur die Minderheit, nicht die Mehrheit der Aussteller begünstigen können, sie am Ende weit mehr schaden als nützen, was sich an dem schlep-penden Gange vieler auswärtiger Ausstellungen leider nur allzusehr bewährt.

Ein gleich erfreulicher Fortschritt, wie in der Menge, ist in der Güte der Ausstellung bemerklich gewesen. Dank hierfür dem wackeren Streben vieler unserer lieben Mitbürger! Außer den unverkennbaren Fortschritten der Böttcher, Buchbinder, welche letztere gleich Ausgezeichnetes als Billiges liefern, Gold- und Silberarbeiter, Hand-schuhmacher, Korbmacher, Kleidermacher, Kammmacher, Kammseher, Schmiede und Zirkelschmiede sind es zunächst die Töpfer, welche in Dekorations-Arbeiten neue tüchtige Leistungen zu Tage gefördert; nächstdem die Tischler, welche ihren guten Ruf durch hübsche Arbeit gefördert, obwohl einer unserer ersten Tischler mit seinem versprochenen Beitrage nicht fertig geworden war, und welche diesen Ruf hoffentlich um so sicherer bewahren werden, je mehr es ihnen gelingt, durch gleich reichhaltige als solide Möbel-Magazine dem Publikum stets gute Auswahl zu bieten. Auch von den Schuhmachern haben wir einige sehr

hübsche Arbeiten des Fortschrittes gesehen, obwohl namentlich beim Schuhwerk für elegante und geschmackvolle Leistung noch ein weites Feld bleibt. Sattler- und Tapezier-Arbeit ergab sich in noch nicht dagewesener Gediegenheit, dem sich gleich würdig die tüchtige Leistung eines unserer Wagenbauer, des sehr strebamen Herrn Schulz, anschloß. Von hervorragender Wichtigkeit, daher ganz besonders erfreulich zeigte sich der Fortschritt in dem Hauptzweige hiesiger Gewerbe, der Tuchmacherei. Außer mehreren vorzüglichen Leistungen in wollenen Modestoffen der Herren Rätzsch, C. Weise, Tobias, Markert u. a. thaten sich auch viele in Wolle, Farbe und Arbeit sehr preiswerthe Tuche hervor. Meinen wir auch, daß in Tuchen, wie immer, so auch diesmal, Einiges ausgelegt war, was besser zurückgeblieben wäre, und sind wir weit entfernt, die hiesigen Fabrikanten glauben zu machen, das höchste Ziel sei bereits erreicht, so dürfen wir uns doch des unverkennbaren, zu weiterem Streben ermunternden Fortschrittes mit Wahrheit erfreuen und namentlich die gesegnete Wirksamkeit hervorheben, die eine von mehreren vereinten Fabrikanten begründete bekannte große Lohn-Appreturanstalt auf hiesige Tuchmanufaktur bereits ausgeübt hat. Möchten sich immer mehr rüstige Kräfte finden, auf dem betretenen Wege mit den Anforderungen der Zeit stets gleichen Schritt zu halten und Lücken auszufüllen, welche die traurige russische Crisis zurückgelassen, oder welche der Tod unter hiesigen würdigen Fabrikanten bereits herbeigeführt hat, und nach dem Laufe der Natur noch ferner veranlassen wird. — Thun wir das unsre, so wird des Himmels Segen nach überstandener schwerer Zeit nicht ausbleiben!

Zu unserem Bedauern haben wir auf diesmaliger Ausstellung, gegen früher, die schönen Leistungen unserer Buchdruckereien vermißt. Ebenso waren die Strumpfstriker, Glaser und Drechsler, letztere mit einer einzigen Ausnahme, zurückgeblieben, obwohl die Gerechtigkeit volle Anerkennung für die geschmackvollen Drechsler-Arbeiten erheischt, welche sich mehrfach auf den Gebilden der Tischlerei zeigten und welche von einem jungen strebamen Manne, den uns leider der Soldatendienst nächstens entführen wird, herrühren sollen. Die Böttcher hatten dagegen unserer, bei letzterer Ausstellung ausgesprochenen Bitte um Betheiligung freundliche Folge gegeben. Leider nicht so die Gerber und Schlosser, obwohl in beiden Gewerben zeitgemäße Leistungen aufzuweisen sein sollen. Möchte die nächste Ausstellung uns

nicht abermals veranlassen, diesen Gewerben unser Bedauern auszusprechen.

Mehr vertreten hätten wir gewünscht die hiesige, nicht unbedeutende Mechanik, welche zwar gegen die Konkurrenz großer Etablissements und gegen die verlangten langen Zahlungsfristen einen schweren Kampf hat, sich jedoch des öffentlichen Zeugnisses ihrer Leistungen nicht zu scheuen braucht; ferner die Conditoren, die Strobflechter, denen größere Ausdehnung mittelst vermehrter Mittel um so mehr zu wünschen ist, als kränkelnde und alterschwache Personen durch diese Arbeit sich manchen Hilfsgröschen machen können; endlich die Puzmacher. Letztere hätten uns, anstatt der vielen, nicht immer gelungenen Blumen-Arbeiten und Kunst-Arbeiten, lieber die Erzeugnisse des Zuschnittes, der Näh- und Sticfnadel und dgl., worin sie bereits so Zeitgemäßes leisten, vorführen sollen. Was von letzteren Arbeiten ausgestellt war, verdiente Anerkennung.

Neu vertreten auf der Ausstellung waren die Erzeugnisse der hiesigen Mouffeur- (Schaumwein-) Bereitung und der Fertigung halb und ganz süßer (Ungar-) Weine aus hiesigem Produkt. Erstere ergaben sich bei der Probe als recht gelungen, letztere, mit Ausnahme einer einzigen, etwas leidenden Sorte, als sehr hübsch und empfehlenswerth. Namentlich waren es ein herber Ungar-Wein, ein herber Ausbruch- und ein süßer Ausbruch-Wein, (Tokayer Essenz), welche allgemeinen Beifall fanden, und die gerechteste Anerkennung des Verfertigers derselben, des hiesigen Kaufmanns Herrn Szienonkiewicz, veranlassen.

Als ganz neue Gewerbszweige unseres Ortes zeigten sich die wohlschmeckenden Erzeugnisse feiner Würst-Fabrikation mehrerer Fleischer, die wohlriechenden Produkte zweier Cigarren-Fabrikanten, die, neben feinen Sorten, sogar Damen-Cigarren, und einige scherzhafte Kunstprodukte zu Tage gefördert; endlich die weithuenden, doch sehr gelungenen Erzeugnisse eines Peitschenfabrikanten, welchen sich als neu die Papiere einer benachbarten Maschinen-Papierfabrik anreiheten.

Die Blumen-, Frucht- und Gemüse-Ausstellung hatte sich, namentlich durch ihr sehr geschmackvolles, Herrn Kunstgärtner Eichler zu verdankendes Arrangement, sowie auch durch manche sehr hübsche Blumen- und Frucht-Exemplare eines wohlverdienten, wie es schien, allgemeinen Beifalls zu erfreuen. Auch hier ist den freundlichen Ausstellern großer Dank zu zollen. Besonders hatten, außer den im Katalog aufgeführten Personen, zum guten Zweck mitgewirkt: Hr.

Rittergutsbesitzer Brehmer auf Droscheide, Hr. Gutsbesitzer Heintze in Güntersdorf, Hr. Dr. Rutter, Hr. Conditor Pilz, Frau Tuchfabrik. Leutloff und Hr. Justizrath Neumann hier.

Allen Ausstellern gebührt von Seiten des Publikums der freundlichste Dank mit dem Wunsche, sie möchten durch die, der guten Sache gebrachten Opfer sich nicht abschrecken lassen, dem Aufschwunge des hiesigen Gewerbefleißes auch bei kommenden Ausstellungen ihre gütige Mitwirkung zu gewähren!

Die Gewerke.

(Fortsetzung.)

Elftes Capitel.

Und so war es, Wochen vergingen, der Sommer war zur vollen Höhe gediehen; da erst erhob sich Eochen zum ersten Mal wieder von ihrem Lager. Noch hatte der Vater nicht den Muth gehabt, mit ihr über die schrecklichen Begebenheiten zu sprechen, die sich in so wenigen Stunden zugetragen hatten. Jetzt erst begann er davon zu reden. „O mein Döchterchen,“ sprach der Vater bewegt, „wirst Du es Deinem Vater vergeben können, daß er Dich so nahe an den Rand des Grabes gebracht hat?“ — „Mein bester Vater,“ antwortete ihm Eochen, „ich sehe ja, wie Ihr mich liebt. Das Unglück ist nun einmal geschehen und nicht mehr zu ändern. Gott wird mich trösten, wie er mir bisher geholfen hat.“ — „D könnte ich meinen Eid zurücknehmen, könnte ich die Worte wieder ergreifen und ewig vernichten, die ich damals im Zorn auskieß! Eochen, mein Haß ist vorüber. Hätte ich nicht Schande und Fluch über uns herbeigerufen, ich sähe Dich noch glücklich.“ — „Nein, Vater,“ sprach Eochen traurig aber sanft, indem sie ihm wehmüthig ins Gesicht sah und den Arm schmeichelnd um seinen Nacken legte, „das ist nun Alles vorbei. Gott hörte den Eid und ich fürchte noch schlimmeres Unheil, wenn Du ihn brichst. Wir wollen uns darein ergeben. Unsere Schuld ist jetzt gestraft, laß uns keine neue begeben!“ — „Schuld? wärst Du denn jemals schuldig, armes Kind? Ich, Dein Vater, bin es allein, der gesündigt hat! Gott hat mich schwer gestraft, denn ich sehe Dich leiden. Aber die Kirche kann meinen Eid lösen. Nach Rom will ich wallfahren, den heiligen Vater anflehen.“ — „Nein, Vater, nein,“ rief Eochen heftig; „Blut ist geflossen, das versöhnt nur Opfer und Reue. Wenn auch der heilige Vater Dich löset, Wilhelms blutiges Gespenst wird mir

erscheinen, wenn ich mit Berthold vor den Altar trete. Nein, mein Vater, ich pflege Dich bis an Deinen Tod und dann gehe ich ins Kloster!“

So sprachen sie, herzlich betrübt, und wußten ihres Kummerß und ihrer Sorgen keinen Rath und keinen Trost, als die duldende Ergebung.

Berthold war öfters an Eochens Krankenbett gekommen, aber gesprochen hatte sie ihn noch nicht, denn seit sie besser wurde, blieb er traurig und bang zurück. Jetzt aber forderte sie es vom Vater, ihn zu sehen; sie wollte Abschied von ihm nehmen. Nicht heimlich, offen, aber sanft und tröstend wollte sie die Bande lösen, die ihre Herzen vereinigten.

Der Vater hatte sie gebeten, noch eine Woche zu warten, bis sie wieder kräftiger geworden sei, um die bittere Stunde ohne Gefahr überstehen zu können. Sie gab nach, obwohl sie fühlte, daß sie den Kampf schon überwunden habe. In dem benachrichtigte der Vater, der längst mit dem alten Schlossermeister versöhnt war, den Sohn von Eochens Entschluß. — „So mußte es freilich kommen,“ antwortete Berthold, „ich habe das längst vorausgesehen! Schönen Dank, Vater Erbach. Ich werde Tag und Stunde nicht versäumen.“

Die gesunde Kraft der Jugend siegte, wie immer, mit unzerstörbarer Gewalt. Eochen, das zarte Kind, das so furchtbar erschüttert worden war, blühte trotz des Grams von Stunde zu Stunde lieblicher auf und jeder Morgen fand sie stärker, schöner, frischer. Sie ging jetzt täglich in die Messe; der fromme Trost der Religion richtete sie mit segnender Kraft auf.

Als sie an dem Tage zuvor, der für ihren Abschied von Berthold angesetzt war, aus der Kirche zurückkehrte, sah sie zwei fremde Gesellen auf dem Domplatze stehen, die hinauf nach dem Schlosserwahrzeichen am Thurme guckten, das so verhängnißvoll für Eochen geworden war. Indem sie vorüberging, hörte sie den Einen sagen: „Höre, ich getraue mich, das Ding herunterzuholen. Der Gesell hat es nur schlecht angefangen!“ — „Da wärst Du ein gemachter Mann,“ erwiderte der Andere, „denn wie der Wirth in der Herberge erzählte, so ist's. Wer Schlüssel, Kette und Haken zum Schimpf der Schlosser auf den Markt hinakwirft, der bekommt die schöne Meisterstochter und ihre reiche Aussteuer. Das ist heilig beschworen!“ Eochens Knie bebten bei diesen Worten; scheu sah sie nach den beiden Gesellen hin. Indem drehte der Erste sich um, so daß er sie gewahrt wurde. „Der Daus, sieh, ein

schmuckes Möbel, was hier vorbeigeht. Wenn das die Meiserstochter wäre, ich stiege, hol' mich der Geier, hinauf und versuchte das Kunststück!" „Still," rief der Andere leise und hielt ihm den Mund zu, „freilich ist sie's; gestern hat sie mir der Wirth am Fenster gezeigt, als sie in die Messe ging!" Eodien hatte diese Worte noch halb gehört; mit hastigen Schritten eilte sie fort, damit der Fremde sie nur nicht mehr erblicken möge. Eine neue unbeschreibliche Angst überfiel ihr Herz, denn der Vater hatte ja geschworen, die Tochter Dem zu geben, der den Schlüssel herabholen würde. Diesen Theil des Eides hatten Beide fast vergessen, da sie gar nicht mehr daran dachten, daß Jemand das Wagesstück unternehmen könnte. — Fast athemlos kam sie nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

In Stuttgart bildet das Stadigespräch nachstehender Vorkauf, der ein artiges Lustspielchen gäbe. Ein reicher Bierbrauer nämlich, der zugleich einen Gasthof besaß, hatte seine zweite Frau verloren und gedachte die dritte zu nehmen. Da erfuhr er, eine reiche verwitwete Wirthin in A. suche einen Mann und einen Käufer für ihr Wirthshaus. Der Bierbrauer reisete nach A.; die Wittwe gefiel ihm; er versprach sich mit ihr und sie beschloßen, auch die Brauerei und der Gasthof in Stuttgart sollen verkauft werden, so daß sie ganz in Ruhe und Frieden von ihrem Gelde leben könnten. Der Bierbrauer verkaufte seine Besitzungen wirklich und forderte dann den gewandten Oberkellner in einem Gasthose auf, sich doch das Wirthshaus in A. anzusehen und zu kaufen. Der Kellner reisete dahin, fand Alles in bester Ordnung, auch die Wittwe, die Braut des reichen Brauers, recht hübsch. Dieser gefiel der junge Oberkellner ebenfalls besser als der bejahrte Bierbrauer; sie wurden bald einig, heiratheten einander und behielten das Wirthshaus. Dem Bierbrauer blieb der Käufer zu lange aus und er schrieb endlich. Als Antwort erhielt er die Anzeige der Verheirathung seiner Braut mit dem ihr geschickten Käufer.

*Der Vortheile der Eisenbahn erfreuen sich namentlich auch die Kinder und Frauen in London. Bisher bekamen sie blaue Milch, mehr Wasser als Milch; jetzt versorgen weit entfernte große Pachtböfe, die sonst nicht ein Maß Milch verkauften, jeden Morgen ganze Stadttheile mit

der besten Milch. Man hat auf der Eisenbahn besondere Wagen, auf denen die Milch in großen Zinngefäßen frisch nach London gebracht wird.

*In Paris halten jetzt die Fiaker in ihren Wagen Journale und bezeichnen die Namen derselben von Außen. Dies ist für Viele sehr bequem, die nicht Zeit haben, auf das Lesen der Tageblätter einige Stunden zu verwenden. Sie setzen sich in den Wagen ein, lesen gemüthlich und kommen dabei vom Fleck, indem sie dennoch zugleich ihre Geschäftsgänge vollenden. Die Fiaker finden bei solcher Anstalt ebenfalls ihre Rechnung.

*Man wird in Brüssel nächstens die berühmte Gemälde-Gallerie eines Herrn von N., der im vorigen Monate starb, verkaufen. Dieser Mann hatte sein Leben und sein Vermögen, das ihm 40,000 Franks Renten einbrachte, ganz und gar der Leidenschaft für Gemälde der flämischen Schule geopfert. Er besaß eine bewundernswürdige Sammlung, die ihn vollständig ruinirt hatte, denn er bezahlte das letzte gekaufte seiner Bilder mit dem letzten Thaler seines Vermögens. In Armuth und in Elend, am Nothwendigsten Mangel leidend, würde er lieber verhungert sein, als den kleinsten Theil seines Schazes aus den Händen gegeben haben; er half sich, indem er mit einem alten treuen Diener von dem geringen Trinkgelde lebte, welches Fremde, die seine Sammlung zu sehen kamen, diesem letztern in die Hand drückten. Zum Unglück starb der Diener vor einigen Jahren. Einen anderen konnte natürlich Herr v. N. schwerlich auf solche Bedingungen hin für seine Dienste gewinnen — und doch mußte er leben! Er half sich indeß dadurch, daß er, sobald ein Fremder sich einstellte, um seine Gallerie zu sehen, die Livree des verstorbenen Dieners überwarf und mit den Worten: „Mein Herr ist ausgegangen, aber ich will Ihnen die Bilder zeigen," den Fremden zu den Gemälden führte. Dann entwickelte er bei jedem einzelnen Werke eine Kenntniß und artistische Gelehrsamkeit, die in Erstaunen setzte. Natürlich war es, daß man oft Fragen über seinen Herrn an ihn richtete, über die seltsame Steckenreiterei desselben spottete und ihm versicherte, sein Herr v. N. sei ein ausgemachter Narr, den seine Verwandten hätten unter gerichtliche Vormundschaft setzen lassen sollen. Er hörte diese Versicherungen stets mit größter Kaltblütigkeit an, und wenn der Besuch sich empfehlen wollte, streckte er mit höchst philosophischer Ruhe die Hand nach dem Trinkgelde aus.